

## Verteidigung des Comenius durch Paul Eugen Layritz 1742

Dem Aktus mit Abschlußreden der ersten Klasse der Schüler der Schule in Neustadt an der Aisch, der am 19. Juli 1742 abzuhalten ist, schickt Paul Eugen Layritz, der Rektor der Schule, die geretteten Manen (gerettete Seele) des Comenius und seine von den Beleidigungen des Pierre Bayle befreite Methode des Lehrens und Lernens voraus. Zu dieser Veranstaltung lädt er ein mit Ergebenheit, Zuneigung und Menschenfreundlichkeit alle diejenigen, die unsre Schulangelegenheit achten und der zur Hoffnung des Vaterlandes heranwachsenden Jugend wohlgesonnen sind.

Fast keine Gruppe von Menschen scheint so sehr den Pfeilen des Lobes und der Mißgunst preisgegeben zu sein wie diejenige, die unermüdlich Geist und Hand bemüht, um die Jugend zu formen und zu bilden. Von den einen werden sie gelobt, von den anderen gescholten. Warum? Weil viele, die im Schatten der Schulen verborgen sind, scheinbar nur deshalb oft in die Höhe emporgehoben werden, um desto tiefer zu stürzen und einen größeren Verlust des Namens zu erleiden. Ein ausgezeichnete Beweis dafür ist der einst verehrungswürdige Bischof der mährischen Brüder, Johann Amos Comenius, ein Mann begabt mit einem ganz außerordentlichen und einzigartigen Scharfblick für die Unterrichtung der Jugend und sehr gefeiert mit diesem Lob, wenn auch nicht allein mit diesem. Seine neue Theorie und sein neuer Weg, Sprachen zu erlernen, ist zuerst mit einem so großen Beifall der gebildeteren Welt aufgenommen worden, daß er sogar die eigene Meinung des Autors über sich und seine Bücher bei weitem übertraf. Denn dieses Werk erschien unter dem Titel *Geöffnete Sprachenpforte* (*Janua linguarum reserata*). Es wurde in sehr viele Sprachen übersetzt und beschäftigte eine lange Reihe von Jahren die Druckerpressen.<sup>1</sup> Obwohl Comenius selbst keinen

---

<sup>1</sup> Comenius, Epist. Dedicat. Operum Didakt. ad consules Amstelodam, p. 1: >Es ist geschehen, was ich mir als zukünftig nicht vorstellen konnte, nämlich daß dieses jugendliche kleine Werk mit einem gewissen allgemeinen Beifall der gebildeten Welt aufgenommen würde. Sehr viele Männer verschiedener Völker bewiesen dies sowohl in Briefen, die sie mir schickten, in denen sie der neuen Erfindung über die Maßen

einigen Gönner und Mäzen für seine Studien gefunden hatte, gebrauchte er die ihm eingeräumte Muße zum Nutzen der studierenden Jugend ebenso wie zum Nutzen derer, die das Amt des Lehrens innehaben, in der Weise, daß er in seiner großen *Didaktik*<sup>2</sup> alles zusammentrug, was die Methode, Sprachen und Wissenschaften zu lernen und zu lehren, leichter machen könnte und den Schulen nach so viel Ängsten die wahre Muße zurückbrächte. Denn es fand sich in diesem unserem Jahrhundert, das an Schulbüchern eher Mangel als Überfluß hat, fast niemand, der irgendetwas Neues beisteuerte, was Comenius unberührt gelassen hätte.<sup>3</sup> Ich für meine Person möchte glauben, daß es nur wenige gibt, denen es zuteil wurde, diese didaktischen Werke zu sehen, geschweige denn genau zu prüfen. Dennoch wird man viele finden, und zwar solche, die nicht im Zuschauerraum, sondern auf der Bühne sitzen, die die Comenianischen Arbeiten und Bücher so sehr anekelten, daß sie überzeugt waren, es sei zum Nutzen der Jugend, diese dem ewigen Vergessen zu übergeben. Zu diesen zähle ich mit Recht Pierre Bayle, der, weil er in seinen Schriften Nützlichliches mit Angenehmem mischte, scheinbar allgemeinen Beifall gefunden hat. Wie dieser vieles anderes von Comenius der Verachtung und dem Gelächter preisgab, so versuchte er, die intensiven nächtlichen Beschäftigungen des besten Mannes, die dieser der studierenden Jugend widmete, wie Abfall zum Nutzen der gebildeten Welt völlig zu ächten. So nämlich schreibt jener in seinem historischen und kritischen Lexikon, Band II, Artikel Comenius, Seite 203, neu herausgegeben in Holland: >Er ließ in Amsterdam im Jahre 1657 auf Kosten seines Hauptmäzens die verschiedenen Teile drucken, die ihrem Autor viele arbeitsreiche Nächte kosteten und anderen viel Geld, woraus die Welt der Gelehrten überhaupt kei-

---

Glück wünschten, als auch ganz besonders durch Übersetzungen, die sie gleichsam um die Wette in Umgangssprachen gebracht haben. Denn nicht nur in alle europäischen Sprachen wurde dieses mein Büchlein übersetzt (ich zähle 12, deren öffentliche Ausgaben wir sehen, natürlich Latein, Griechisch, Böhmisch, Polnisch, Deutsch, Schwedisch, Belgisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Ungarisch), sondern auch in asiatische Sprachen, Arabisch, Türkisch, Persisch und sogar Mongolisch (sic!), das dem ganzen östlichen Indien vertraut ist.< Die Namen gewisser Übersetzer hat Bayle aus dem Biographie-Diarium des Henn. Witte Dict. P.II Artikel Comenius notiert A.p.m. 202.

<sup>2</sup> Dieses Werk ist 1657 in Amsterdam gedruckt worden.

<sup>3</sup> Siehe Nouveau Dictionnaire en abrégé, Bayreuth 1740, S. 17, wo ein mir sehr befreundeter Autor folgendes schreibt: >Gleichwie sonst auch seit des Comenius Zeiten wenige Vorteile in der Methode des Lehrens werden aufs Tapet gekommen sein, die nicht schon in desselben didaktischen Werken wenigstens dem Grunde nach befindlich wären.<

nen Nutzen zog: und ich glaube, man findet überhaupt keinen praktischen Nutzen in den Ideen eines solchen Autors.<

Wie unbesonnen diese Kritik von Pierre Bayle vorgebracht wurde, erkennt man nicht besser, als wenn man die Art und Weise der Comenianischen Methode selbst genau überdenkt. Denn die Sache selbst zeigt deutlich, wie man mit Recht auf eine nur übernommene wortreiche Verteidigung leicht verzichten kann.

Bis ich mich dazu entschloß, die Comenianische Sache in die Hand zu nehmen in dieser Vorrede, die dem Aktus mit Abschlußreden vorauszuschicken ist, besuchte ich mit Hilfe eines gewissen Freundes die Bibliotheken vieler Gebildeter in einer wahrhaft sehr berühmten Stadt und bemühte mich darum, daß mir reiche Kenntnisse der Werke des Comenius selbst erwüchsen, um dadurch, was auch immer ich vorbrächte, dies mit den Worten des Autors selbst zu bestätigen. Dadurch daß die Seltenheit des Buches selbst mich meines Wunsches nicht ganz teilhaftig werden ließ, werde ich gezwungen, nur das im Geist zu wiederholen, was für den hängen blieb, der das vortrefflichste Werk einst anschaute. Dennoch bin ich fest davon überzeugt, daß, je genauer jemand die Methode des Comenius aus seinen Büchern aufnahm, er mit um so größerem Vergnügen mir auf diesem Gebiet die Zustimmung geben wird. Denn es sind in der Regel drei Dinge, die die Methode des Comenius empfehlen und zur Vollendung bringen:

Autopsie (αὐτοψία), das selber mit eigenen Augen sehen,

Autopraxie (αὐτοπραξία), das selber Tun und

Autochresie (αὐτοχρησία), die Fähigkeit, selber etwas mit Genuß geistig aufzunehmen.

Über Einzelheiten will ich nur wenig sagen, damit offenbar ist, wie übereinstimmend mit der menschlichen Natur und dem zarten Alter diejenigen lernen, die nach den Gesetzen dieser Methode gelehrt werden.

Als erstes von allem glaube ich, daran erinnern zu müssen, daß das Ziel, um dessentwillen die Eltern ihre Söhne in die Schule schicken und die Lehrer diese in ihre Fürsorge aufnehmen, kein anderes sein darf, als daß die Jungen zuerst rechtschaffen werden, das heißt, wahrhaftige Verehrer Christi, tüchtig und fleißig. Denn kein anderer kann rechtschaffen sein. Zweitens, daß sie gebildet und schließlich zur Lebenspraxis gerüstet, umgänglich, freundlich und besonnen werden. Um dieses wahre und höchste Ziel (σκοπός) aller Schulen zu erlangen, übt sich das Knabenalter in unserer Zeit entweder in der Aufnahme der christlichen Lehre oder im Erlernen von Sprachen oder in der Aufnahme von Realien. Daher unterzieht man sich der Grammatiker, der Rhetoriker und der Werke der anschauenswerten

Autoren. Daher wird das Studium der Geschichte, der Theologie, der Mathematik und Philosophie aufgenommen. Daß nichts von dem in den Schulen ausgelassen werden darf, das mahnt die Notwendigkeit der Zeit selbst, der Zustand unserer Welt und der Genius des Jahrhunderts an. Daß aber nichts von dem erfolgreich und genau gelehrt und gelernt werden kann, wenn die Lehrer und Schüler nicht die Comenianische Autopsie (das selber Schauen), Autopraxie (das selber Tun) und Autochresie (die Fähigkeit, selber etwas mit Genuß geistig aufzunehmen) immer vor Augen haben, ist ganz leicht aus dem Wesen des zu Erlernenden aufzuzeigen. Damit die Jungen zu einem anständigen Wandel angeleitet werden und die angenehmste Bekanntschaft mit Christus allen übrigen Dingen vorziehen und auf das willigste sein Joch auf sich nehmen, was kann, so frage ich, diese mehr dazu ermuntern, als daß sie sehen, wie ihre Lehrer in gleicher Weise wie andere den Spuren Christi folgen, und daß sie selber der göttlichen Wahrheit Gehorsam zu zollen beginnen und deren Wonne genießen. Wenn das nicht geschieht, ist es sicherlich kein Wunder, wenn vielen aufrichtigen Jungen, denen die reine Lehre des Evangeliums gelehrt wird, dasselbe widerfährt, was der hochberühmten Jungfrau Antonia Burignonia in ihrem ersten Lebensabschnitt zugestoßen sein soll. Nachdem diese nämlich die ersten Elemente der christlichen Lehre aufgenommen hatte, und zwar dieselben ganz einfachen, wie sie in der römischen Gemeinde überliefert zu werden pflegen, ließ sie nicht ab zu fragen, wo denn diese Verehrer Christi seien, die eifrig das ausführten und zum Nutzen brächten, was sie gelehrt werden. So ist das Anschauen mit eigenen Augen (Autopsie) notwendig, wenn schon die ersten Elemente der christlichen Lehre auf rechte Weise überliefert werden sollen. Ich merke aber schon, daß die meisten, wenn sie von einer schulischen Methode hören, nichts weniger als eine Maßnahme erwarten, die Jungen zur Frömmigkeit zu führen, daß sehr viele diese Wünsche als mit meinem Vorhaben nicht übereinstimmend ansehen werden. Es herrscht nämlich leider bei den Menschen unserer Zeit diese geschmacklose Meinung, daß in den Schulen die Lehrer nur um den Unterricht besorgt sein dürften. Deshalb erinnere ich mich auch, daß einmal in einer sehr bekannten Stadt ein Vater dem Leiter einer gewissen Schule zwei Söhne nur unter der Bedingung übergab, diese nicht zu rechtschaffenen, sondern zu gebildeten Menschen zu machen. Und diese wurden zwar nach einer gerechten göttlichen Entscheidung weder rechtschaffene noch gebildete Menschen. Andere wollen, während sie sich schämen, ihre Meinung, die sie in ihrem Inneren verbergen, offen an den Tag zu legen, nicht die Frömmigkeit selbst, sondern die allzu intensive Beschäftigung mit der Frömmigkeit von ihren Kindern fernhalten,

und das, obgleich sie selber glauben, daß das Bemühen um Ehren, um Reichtümer und um Wissenschaften niemals groß genug sein könne, sind sie überzeugt, daß allein die zu intensive Beschäftigung mit der Frömmigkeit fehlerhaft sei. Und von all diesen wird, wenigstens in diesem Teil, die Methode des Comenius niemals gebilligt werden. Da Pierre Bayle vor allem die Methode tadelte, mit der, wie Comenius meinte, die Studien aufgenommen werden mußten, werde sogar ich deshalb nur die frommen Pläne des besten Mannes insoweit in Schutz nehmen, als dieser sich darum bemühte, aus den Schulen den Lärm, die ekelerregende Langeweile und die vergeblichen Anstrengungen zu vertreiben und denselben die Muße, das Vergnügen und die dauerhafteren Erfolge zurückzugeben.

Das Sehen mit eigenen Augen (Autopsie) ist also, wenn man die Lehre von den Studien sich anschaut, eine sorgfältige und genaue Betrachtung alles dessen, was die Schüler mit ihrem Geist begreifen und dem Gedächtnis anvertrauen sollen. Wie diese Betrachtung der speziell Lernenden, so fordert auch die des Lehrenden eine mannigfaltige und ansprechende Darbietung der Sache, die er den Lernenden überliefern will. Und wer sieht nicht, daß gerade dies die erste und hauptsächlichste Aufgabe der Lehrer der Jugend ist? Denn was ist das Lehren anderes, als den Lernenden bestimmte Zeichen der Dinge zu liefern, mit deren Hilfe sie die Dinge von allen anderen unterscheiden können? Um aber die Zeichen und charakteristischen Züge der Dinge sich anzueignen, sind in der Regel folgende Medien am wichtigsten: die Gegenwart des Objektes selbst, ein körperhaftes Modell, eine bildhafte Darstellung entweder mit Farben veranschaulicht oder schmucklos und einfach, eine Analogie und eine Beschreibung. Die Gegenwart des Objektes selbst läßt die Zeichen ohne Zweifel am besten erkennen. Wenn jemand die Schüler lateinische oder andere Worte lehrt, um sie dem Gedächtnis einzuprägen, und dabei ihnen die Dinge selbst, mit denen sich die Worte verbinden, als Anschauungsmaterial darreicht, muß man dann nicht glauben, daß die Worte selbst im Geist der Schüler eingeprägt leichter haften bleiben, als wenn sie gezwungen werden, diese wahrzunehmen entweder nur allein nach den an und für sich willkürlichen und mit keinem Urbild verbundenen Formen der Buchstaben oder nur nach dem bloßen Klang? Wenn aber die Natur der Sache oder des Ortes es nicht zuläßt, die Dinge selbst zu zeigen, sollen körperhafte Beispiele, zu deutsch >Modelle<, dargereicht werden. Da diese die Größen, die Proportionen und die Verknüpfung der Teile den Augen liefern, lassen sie leicht tief in den Geist versenkte Zeichen zurück. Während diese wiederkehren, bringen sie auch die Worte selbst in einer gleichsam unauflöslchen Verbindung verknüpft zu-

rück und lassen es nicht zu, daß sie so schnell in Vergessenheit geraten. Wer ein Modell des Tempels von Jerusalem sieht, wird sich ohne Zweifel ein deutliches Urbild von ihm machen können, wenn er nur die Schärfe der Augen und die Aufmerksamkeit des Geistes gebraucht. Aber von welchen Dingen Modelle nicht vorhanden sind, von denen sollen wenigstens bildhafte Darstellungen, und zwar, wenn möglich, mit Farben versehene geliefert werden. Denn auch diese schaffen viele Zeichen von den Dingen, wenn auch weniger als die Modelle. Daher zweifeln bei der Darstellung klassischer Autoren und bei deren Beschreibungen vom antiken Kriegsdienst, von Erstürmungen der Städte, von Triumphen und vielen anderen Gebräuchen gleich danach die Schüler und verstummen wie festgebannt, als ob sie barbarische Worte gehört hätten, wenn nicht bildhafte Darstellungen von diesen Dingen von einem scharfsinnigen Lehrer gezeigt werden. Und in diesem Geist und mit diesem Plan verfaßte Comenius den *orbis pictus*, in dem er, nachdem er größere Rücksicht auf die Dinge als auf die Worte genommen hatte, die ganze Welt wie in einer Kurzfassung für die Jungen darstellte. Wenn für dieses Buch eine weitergehende künstlerische Ausarbeitung angewendet würde, wird man kaum jemand finden, der für die Schüler einen größeren Nutzen bringen könnte.<sup>4</sup> Um so mehr also muß man sich wundern oder betrübt sein, wie ich glaube, daß dieses Vorhaben so mit bissigem Spott von gewissen Leuten verachtet wird, daß sie meinen, sogar den Schulen deswegen gratulieren zu müssen, daß sie den *orbis pictus* und andere Bücher des Comenius in die Verbannung geschickt haben.<sup>5</sup> Ich aber glaube, es ginge uns und unseren Schulen besser, wenn nicht alle Mittel zur Beherrschung klarer Begriffe den Jungen entzogen würden, sondern wenn sie berichtigt, verbessert und passender gemacht würden, wenn man meinte, sie seien irgendwo mangelhaft. Den Mangel an bildhaften Darstellungen müssen aber gleich darauf andere bekannte Dinge ersetzen, die den unbekannteren einigermaßen ähnlich sind. Indem nämlich Ähnlichkeiten vorliegen, deren Zeichen und Merkmale der Unterscheidung wahrgenommen werden

---

<sup>4</sup> Der Autor des französischen Lexikons mit Kurzfassungen, der schon angeführt wurde, S. 17. >Der große Schulmann Comenius war mehr um Sachen als Worte bemühet, und hat seinen *orbis pictus* zu dem Zweck so eingerichtet, daß ein Scholar nebst einer Menge Wörter (anstatt abgeschmackter und schädlicher Fabeln) sofort die ganze Welt in einem kurzen Begriff möchte kennen lernen. Und ist recht zu bewundern, daß nicht längst jemand, anstatt des Lärmens über der Unreinheit des Stiles etc. die nötige Verbesserung mit diesem Buch vorgenommen: weil kaum zu glauben, daß ein bequemerer Schulbuch verfertigt werden könne.<

<sup>5</sup> Siehe Claus Hallbauers Anweisung zur verbesserten deutschen Redekunst S. 338.

wollen, ist es nicht schwer einzusehen, daß aus einer dargebotenen ähnlichen Sache das Urbild einer anderen unbekannteren gewonnen werden kann. Aber es gibt, wird man sagen, viele Dinge, die weder selbst in den Schulen gezeigt, noch durch ein Modell oder eine bildhafte Darstellung dargeboten werden können. Warum? Weil nicht von allen Dingen Ähnlichkeiten vorhanden sind? Dazu muß man vor allem Geist, Seele und geistige Dinge rechnen. Und diesen Mangel können weise Lehrer beheben, wenn sie nur der zu bildenden Jugend treffliche und ausreichende Beschreibungen dieser Dinge darbieten, die sie weder zeigen noch durch Modelle und bildhafte Darstellungen wegen ihres Wesens oder wegen der häuslichen Engigkeit vorführen können. Denn es ist eine Beschreibung nichts anderes als eine Aufzählung der Kennzeichen, durch die eine Sache unterschieden wird. Je vollständiger diese ist, desto mehr Kennzeichen werden dem Geiste eingepägt. Je mehr Kennzeichen aber geliefert werden, desto deutlicher wird offensichtlich das Urbild. Wenn deshalb jemand nicht glaubt, es sei ihm aufgetragen, die Jungen zu lehren, was sie selbst nicht begreifen, wenn er nicht in die Fußstapfen eines solchen Lehrers treten will, der sagt, ein Schüler habe dann endlich eine Sache bestens erledigt, wenn er selbst ihn nicht versteht,<sup>6</sup> wenn er nicht jenes allbekannte Wort >wer begreifen kann, soll halt begreifen< für sich wie eine Norm und Regel, der er folgt, vor Augen hat, muß der Ansicht sein, das Comenianische Gesetz der Autopsie habe auch für ihn bei der Lehrtätigkeit und Bildung der Schuljugend Gültigkeit oder er müsse von diesem schweren Werk gänzlich die Finger lassen. Diesen Weg, den man gehen muß, erläuterte der berühmteste Mann und der zweite Comenius unserer Zeit auf diesem Gebiet, Christoph Semler, der einst Archidiaconus der Gemeinde war, die sich im sächsischen Halle in der Kirche St. Ulrich versammelt. Mit seiner Mühe und seinen Anstrengungen, mit Billigung der obersten Regierung des Herzogtums Magdeburg, mit dem Lob der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, die in Berlin in Blüte steht, mit der reichlichen Spende des Halleschen Magistrates für den notwendigen Aufwand für ein Institut ist eine technische Schule gegründet worden, in der mehr als 60 Modelle von mathematischen, mechanischen und die Wirtschaft

---

<sup>6</sup> Quintilian, Buch 8, Kap. 2: >Das ist kein neuer Fehler, wenn ich schon bei Titus Livius (vielleicht im Brief an seinen Sohn, über den Quintilian, Buch 10, Kap. 1 schreibt) finde, daß es einen Lehrer gegeben hat, der seinen Schülern befahl, ihre Worte zu verdunkeln, indem er das griechische Wort >σκότισον = verdunkle< gebrauchte. Daher kommt offenbar jene außergewöhnliche Belobigung: Umso besser, nicht einmal ich habe es verstanden.<

betreffenden Gegenständen ausgestellt wurden, nicht ohne ein außerordentliches Vergnügen und großen Nutzen der Jungen beim Anschauen. Der hochberühmte Mann ist der Urheber dafür, daß den Jungen von Kindheit an die Urbilder materieller Dinge durch Modelle und die Urbilder immaterieller Dinge durch Definitionen und Beschreibungen dargeboten werden.<sup>7</sup>

Nach der Comenianischen Methode setzt die Autopraxie (das selber Tun) die Autopsie (das Sehen mit eigenen Augen) fort. Die Autopraxie ist selber die Ausübung alles dessen, was gelehrt wird, und zwar so, daß die Jungen das, was auch immer sie lernen, sogleich auf Geheiß üben und ausführen. Mit nur einem oder einem anderen Beispiel will ich den Nutzen dieser Autopraxie darlegen. Es ist eine Gewohnheit in den Schulen, die Jungen beim Lehren der lateinischen Sprache zuerst mit einer Fülle von Vokabeln und mit der Kenntnis des Deklinierens und Konjugierens vertraut zu machen und sie dann in der Verbindung der Worte selber zu unterweisen. Die Etymologie (Wortableitung) beansprucht das eine für sich, das andere die Syntax (Satzlehre). Beides wird ohne Übung entweder mit Schwierigkeiten oder überhaupt niemals richtig gelernt. Woher kommt denn jenes Phänomen, daß die Jungen, denen befohlen wurde, die in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellten Lehrbücher ihrem Gedächtnis einzuverleiben, diese entweder mit höchstem Unwillen lernen oder bald verlernen? Natürlich, weil die Worte ohne Zusammenhang nichts in sich enthalten, was auf die Anwendung zielt. Dagegen scheinen diejenigen bei weitem glücklichere Fortschritte zu machen, die jene Bücher Tag und Nacht in der Hand halten, in denen die Worte so untereinander verbunden aufgeführt werden, daß ein voller Sinn entsteht. Daß man aber mit einer wahren Ordnung auch in dieser Angelegenheit dorthin gelangen müsse, wohin mit Anstrengung zu gehen nicht gegeben wird, davon überzeugt die Vernunft selber. Deshalb sollen sogar nur die Grundformen, natürlich die Nominative und Infinitive, die dennoch einen vollen Sinn schaffen, vorgelegt werden, damit nicht die zarten Geister zu ein und derselben Zeit mit den zwei Schwierigkeiten des Auswendiglernens und Deklinierens kämpfen müssen. Ein Bemühen dieser Art zeigte Comenius in seinem neuesten *Vestibulum*.<sup>8</sup> Dann muß man zu mehr

---

<sup>7</sup> Ein gutes Urbild dieses sehr nützlichen Institutes ist im Halleschen Diarium vorhanden, das unter dem Titel herausgegeben ist: Die Hällischen wöchentlichen Anzeigen 1739, N.VI. S. 81ff.

<sup>8</sup> Es ist nochmals 1736 in Züllichau herausgegeben worden, worin der Leser des Vorwortes leicht erkennen wird, was geleistet worden ist (*Vestibulum* ist ein Schulbuch für Anfänger, nämlich eine Einführung in die *Janua linguarum reserata*).

gebräuchlicheren Vokabeln fortschreiten, die in verschiedenen Fällen und Konstruktionen miteinander verbunden sind, die entweder in einem historischen oder gemischten Stil, aber mehr in der Art des Redens mit kurzen Abschnitten und Gliedern, wie man sagt, als mit langen Perioden dargestellt werden müssen. Nachdem dies endlich geschehen ist, muß der ganze Vorrat lateinischer Wörter, etymologische und syntaktische Anomalien (Abweichungen), die rednerischen Ausdrücke (Phrasen) und Sprechweisen und, was sonst auch immer zur lateinischen Grammatik zu gehören scheint, in Pensen, die nach dem Maß eines richtigen Vortrages eingeteilt sind, dem Fortschritte machenden Alter vermittelt werden, damit die Schüler, mit einer ausreichenden Zurüstung versehen, das Feld von Latium selbst soweit, wie es sich ausdehnt, betreten und aus den klassischen Autoren das ganz reine Latein vollkommener aufnehmen. Zu Recht scheinen in diesem Zusammenhang >Latium in Kurzfassung von Weise< und >Kurzfassung des Latein von Muzelius< empfehlenswert zu sein. Wie aber die Vokabeln mit der Übung als Führerin gelernt werden müssen, so muß man sich, wie es scheint, die Regeln der Grammatik mit der Übung als Fackelträgerin aneignen. >Denn lang ist der Weg durch Vorschriften, aber kurz und wirksam durch Beispiele.<<sup>9</sup> Und was Columella sagt, >nichts wird in der rechten Weise ohne Beispiel weitergegeben,<<sup>10</sup> das kann man in der Tat beim Lernen grammatischer Regeln täglich beobachten. Denn da die Beispiele nur Konkretes und Individuelles darstellen, die Regeln aber Abstraktes und Allgemeines enthalten, muß man den Anfang mit Beispielen machen, weil ja die Natur selber uns zuerst nicht Abstraktes und Allgemeines, sondern immer Konkretes und Individuelles anbietet, von dem wir mit Hilfe einer weit aus größeren Aufmerksamkeit, als sie von Kindern verlangt werden kann, jenes endlich abstrahieren und in den Geist einprägen. Bei der Prüfung von Konstruktionen und Idiotismen habe ich öfter bemerkt, daß es für den Jungen bei weitem leichter war, sich auf ein ähnliches Beispiel zu berufen als die Regel selber auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden. Daher habe ich, durch die Erfahrung selbst belehrt, eingesehen, daß man, wenn die Syntax den Kindern der Natur gemäß gelehrt werden soll, bei Beispielen anfangen und die Schüler gleichsam an die Hand nehmen muß, damit sie aus den vorgelegten Beispielen selber die Regeln ableiten können. Denn der Geist ist bereit zur Nachahmung, zu der der Mensch, wenn überhaupt ein Lebewesen, sicherlich nicht geschaffen, sondern geboren zu sein scheint. Deshalb

---

<sup>9</sup> Seneca, ep. 6.

<sup>10</sup> Columella, Buch II, Kap. 1.

verdient auch das Büchlein, das unter dem Titel >Tiro Latinus<, (der angehende Lateiner), vor einigen Jahren veröffentlicht wurde, um leichter die Art und Weise des Konstruierens zu erfassen, vor allem aus diesem Grunde Lob, weil es fast nur aus Beispielen zusammengestellt ist, die unter diesem Gesetz ausgewählt sind, daß kein Beispiel nach irgendeiner nachfolgenden Regel erst beurteilt werden, sondern aus dem Vorausgegangenen erschlossen werden kann. Wenn es aber nicht beabsichtigt zu sein scheint, die Schulbücher selbst, vor allem die grammatischen, so abzufassen, daß immer den Regeln Beispiele vorausgeschickt werden, sollen die Lehrer wenigstens darauf achten, daß sie während ihrer Lehrtätigkeit dieses Gesetz der Autopraxis (des Selber-Tuns) überall beachten und in gleicher Weise sich wie den ihrer Treue Anvertrauten einen weniger beschwerlichen Weg zu den Sprachen und Wissenschaften schaffen.

Comenius gab der Übung als Begleiterin die Autochresie an die Hand, die selbst ein geistiges Erfassen oder, um ein Wort des Augustinus zu gebrauchen, ein Genießen der Dinge ist, die wir lernen. Überall tönt jenes abgegriffene Wort durch: >Man muß nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen.< Aber wie viel anderes Gutes zwar gesagt, aber nicht gemacht wird, so belastet dasselbe Übel auf diesem Gebiet die Werkstätten der Wissenschaft. Wozu dienen nämlich, um ein Beispiel zu gebrauchen, die für das Forum und für die Ratsversammlung bestimmten Redeübungen, die auszuarbeiten und vorzutragen den Jungen befohlen wird? Gleichsam um auf dem Forum Romanum einen Prozeß zu führen oder das Urteil zu verkünden. Ich für meine Person mißbillige es nicht, daß zuweilen derartige Imitationen angestellt werden, aber ich behaupte, man müsse mehr für das Leben, für das Leben sage ich, lernen. Dies erfordert einen eifrigen, klugen und geschickten Lehrer, der sorgfältig umherschauen soll, was auch immer nach seiner Sicht zum Vorteil der Seinen entweder jetzt oder später gereichen wird, und er soll sich als ein solcher Lehrer zeigen, wie ihn sich die Schüler, wenn sie einmal kirchliche und öffentliche Ämter bekleiden, wünschen, daß er so gewesen sei.

Gibt es etwa jemanden, der dem Bayle zustimmen und dessen unbilliges Urteil über die Methode des Comenius mit seiner Stimme unterstützen wollte? Ich für meine Person glaube nicht, daß man dies erwarten darf. Dennoch meine ich, befürchten zu müssen, daß jemand das Gesagte auf diese Wünsche und Verlangen zurückführt, die meistens vergeblich ausgehen. Denn sie werden rufen, man benötige neue und bei weitem andere Lehrer, neue und andere Bücher, schließlich eine Reform und Erneuerung der Schulen, ich füge noch hinzu: größere materielle Aufwendungen, wenn

wir Schulen im Sinne des Comenius haben wollen. Das wird nicht falsch gesagt. Aber wie diejenigen, die in einem baufälligen Hause wohnen und nichts haben, womit sie ein neues bauen können, dennoch nicht zögern, mit Steinen, aus denen neue Häuser errichtet werden, entweder neue Fundamente zu legen oder mit Stützen das schwankende Haus zu sichern und es zu verbessern, so glaube ich, braucht der aufrichtige Lehrer der Jugend nicht zu verzweifeln, wenn er nicht überall Überfluß hat an allen Hilfsmitteln, die für einen guten Unterricht gewünscht werden. Man muß es wagen und das, was auf der Hand liegt, so gebrauchen, daß wir an die Methode, die die Natur der Sache anbietet, möglichst nahe herankommen.

Wir wollen aber Comenius selber hören, der nicht einmal im 77. Lebensjahr, obwohl er soviel Bedrängnisse erlitten hatte, der Hoffnung gänzlich beraubt war. So schreibt nämlich der verehrungswürdige Greis in seinem *Unum necessarium* (Einzig Notwendigen), daß er, von den Nicht-Notwendigkeiten der Welt ermattet und sich auf das einzig Notwendige zurückziehend, der Welt Erwägenswertes darbot.<sup>11</sup>

>Ich habe gesagt, daß alles Hinundherlaufen in meinem Leben bisher ähnlich dem der Martha gewesen ist, für den Herrn und seine Jünger, aus Liebe: denn anders weiß ich es nicht. Oder geschmäht sei sogar jede Stunde und jeder Augenblick welcher Beschäftigung auch immer, den ich anders verwendet habe, sogar in meiner Berechnung bei dem, was von anderen mit einem Tadel wegen Überheblichkeit und Unbesonnenheit belegt worden war, wie das Studium der Didaktik, das ich aus dem Wunsche heraus unternommen hatte, die Schulen und die Jugend aus den lästigsten Labyrinthen zu befreien, und das ich viele Jahre lang fortgesetzt hatte. Ewigen Dank sage ich meinem Christus, der ewigen Liebe, der diese Liebe zu seinen Lämmern meinem Geiste eingegeben hatte und es schenkte, die Sache dahin zu führen, wohin sie geführt wurde und aus Band III meiner *Didaktik* ersehen werden kann, vor allem in der fünften, siebenten und achten Abhandlung, deren Titel folgende sind:

Fünfte Abhandlung: 'Endlich ein Ausgang aus dem schulischen Labyrinth in die weite Ebene oder didaktisches Rüstzeug, das kunstgerecht zusammengestellt wurde, um nicht weiter stecken zu bleiben, sondern vorwärts zu schreiten.'

Siebente Abhandlung: 'Lebendige Typographie, d.h. die Kunst, die Weisheit kurz zusammengefaßt und dennoch voller Ruhe und mit Geschmack nicht auf das Papier, sondern in den Geist einzudrücken.'

---

<sup>11</sup> *Unum necessarium*, Kap. 10, Nummer 3.

Achte Abhandlung: 'Das der Kirche zurückgebrachte Paradies, d.h. der beste Zustand der Schulen, der dargestellt ist nach der Idee der ersten paradiesischen Schule.'

Denn ich hoffe und erwarte gläubig von meinem Gott, daß dies in Zukunft eine gebührende Anwendung findet, sobald der Winter der Kirche vergangen ist und der Platzregen sich verzogen hat und die Blumen auf unserer Erde aufgeblüht sind und die Zeit des Beschneidens der Bäume gekommen ist.<sup>12</sup> Wir bitten mit allen Gutgesinnten angestrengt, daß der beste und größte Erlöser, wie es ihm selber am besten gefällt, uns diese Hoffnung und Wünsche, die alle Gutgesinnten täglich hegen, erreichen läßt.<

Aber ich sehe, ich muß zu den engen Schranken unserer Schule zurückkehren, deren erste Klasse wir am Vormittag des 19. Juli vorführen werden. Mit welchem Erfolg auch wir uns darum bemühen, daß unsere Bürger nach den Gesetzen der guten Methode gebildet und erzogen werden, werden am besten diejenigen beurteilen, die sich nicht weigern, an unseren Übungen teilzunehmen und die Experimente anzuschauen, mit denen die Argumente der Redner erläutert und bestätigt werden. Alle diese laden wir ein mit Ergebenheit, Verehrung und Menschenfreundlichkeit, wie es sich für jeden ziemt.

Neustadt an der Aisch, 1. Juli 1742

Übersetzung aus dem Lateinischen von Dr. Hans-Jürgen Kunick, März 1992. Bei der Übersetzung habe ich Anregungen aus den Übersetzungen der Herren St. D. Beyerlein und Professor Dr. Helfer sowie Anregungen von Frau Dr. Doerfel übernommen.

## SUMMARY

The French philosopher Pierre Bayle (1647-1706) wrote a critical article on Comenius in his widely read *Dictionnaire Historique et Critique* which was published 1695-1697 in Amsterdam. Layritz defended Comenius against Bayle's criticisms in 1742 by highlighting three praiseworthy aspects of Comenius' pedagogic method. These are *autopsia*, seeing with one's own eyes, *autopraxia*, acting oneself, and *autochresia*, the ability to intellectually appreciate something with pleasure.

---

<sup>12</sup> Das Hohelied Salomos, Kap. 2.